

ELEKTROSENSIBEL? FORSCHER SUCHEN 100 TESTPERSONEN

Arbeitsgruppe Umweltmedizin der Regensburger Universität erhält Auftrag vom Bundesamt für Strahlenschutz

Mittelbayerische Zeitung Regensburg, 08./09.01.05
Von Thomas Rieke, MZ

REGENSBURG. Nicht erst seit gestern ist der Mensch praktisch überall elektromagnetischen Feldern ausgesetzt. Doch erst mit dem Aufbau von Mobilfunknetzen wird darüber verstärkt in der Öffentlichkeit diskutiert. Immer mehr Menschen haben Angst vor gesundheitlichen Schäden, immer mehr Menschen glauben, an sich bereits Symptome feststellen zu können, die auf den Einfluss von Elektromog zurückzuführen seien.

An der psychiatrischen Universitätsklinik gibt es seit 1998 eine Arbeitsgruppe für Umweltmedizin, die sich mit der Frage auseinandersetzt, wie Elektrosensibilität das Leben Betroffener beeinflusst und wie ein möglicher Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung gefunden werden könnte.

Das Team um den Privatdozenten und Psychologen Dr. Ulrich Frick (48) sowie den Mediziner Dr. Peter Eichhammer arbeitet im Auftrag des Bundesumweltministeriums und des Bundesamtes für Strahlenschutz und hat bereits vor eineinhalb Jahren eine Machbarkeitsstudie abgeschlossen. Für sie haben sich rund 800 Regensburger im Alter von 18 bis 64 Jahren zur Verfügung gestellt, die nach dem Zufallsprinzip ausgesucht worden waren, und rund dreißig weitere Personen, die sich nach einem MZ-Bericht zu diesem Thema gemeldet hatten und über Empfindlichkeit gegenüber Elektromagnetismus klagten. Sinn dieser Machbarkeitsstudie war es laut Dr. Frick, erst einmal geeignete Instrumente für die Erforschung des Phänomens Elektrosensibilität zu entwickeln. Ergebnis ist eine nicht weniger als 36 Symptome umfassende Liste von Beschwerden, deren Ursache in der Belastung durch elektromagnetische Felder liegen könnte. „Wir haben alles genommen, was wir in der Literatur dazu finden konnten. Herzrasen zählt ebenso dazu wie Rückenschmerzen und Schlaflosigkeit.“

Ferner wurde für die Untersuchungen ein Messgerät ausgewählt, das es schon seit fast zwei Jahrzehnten gibt und zum Beispiel für die Behandlung von Depressionen eingesetzt wird. Das Prinzip ist denkbar einfach: Über eine Spule, deren Ladung ständig erhöht wird, werden durch die Schädeldecke Magnet-Impulse abgegeben. Der eine Proband merkt sehr bald etwas, der andere wesentlich später.

Zum Test gehörte auch, dass die Probanden nicht immer erfahren haben, ob sie tatsächlich einem magnetischen Feld ausgesetzt waren. Daraus ergab sich eine interessante Erkenntnis: Auch wenn von außen keine Reize ausgeübt wurden, waren bei einem Teil der Testpersonen doch Reaktionen feststellbar! Dr. Frick und seine Mannschaft schlussfolgern daraus nicht etwa, dass sich manch einer die Beeinflussung nur einbildete. Vielmehr seien eben Reizschwelle und -quelle bei jedem Menschen (Reize können auch im Körper entstehen) unterschiedlich. Frick weiter: „Nicht das Ausgesetztsein gegenüber einer Situation ist wesentlich, sondern die Disposition, die Veranlagung des Einzelnen.“ Zum Verständnis ist wichtig: Den Probanden wurden keine außergewöhnlich hohen Dosen verabreicht. Das Spektrum der Impulse, deren Intensität variiert wurde, bewegte sich vielmehr auf niedrigem Niveau.

Im vergangenen Jahr wurde die Studie vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit veröffentlicht, doch die eigentliche Arbeit beginnt jetzt erst. Dr. Frick hat sich erfolgreich um die Fortsetzung der Untersuchungen beworben und hält deshalb seit kurzem wieder Ausschau nach 100 Testpersonen; diesmal allerdings nicht nur in Regensburg, sondern auch in Weiden, wo es eine besonders rührige Bürgerinitiative in

Sachen Elektrosmog geben soll, und in Salzburg, wo Frick gute Kontakte zu einem Umweltmediziner unterhält. Informationen dazu liegen mittlerweile in Form eines Flyers in allen Praxen Regensburger Allgemeinärzte und bei Allergologen und Umweltmedizinern aus.

Die Probanden sollten, so die Auswahlkriterien, unter Beschwerden leiden, die ihrer Meinung nach durch elektromagnetische Felder ausgelöst wurden. Außerdem sollten sie sich durch diese Beschwerden in ihrem täglichen Leben beeinträchtigt fühlen. Zielgruppe sind wieder die 18-64-Jährigen. Die Testpersonen werden, wie Dr. Frick weiter erklärt, nach Personen befragt, deren Wohn- oder Arbeitsumfeld sehr ähnlich ist. Auch aus diesem Kreis will die Forschungsgruppe jeweils 100 Testpersonen gewinnen.

Mit der Untersuchung soll die Frage geklärt werden, ob es eine Gruppe gibt, die Magnetfelder bereits weit unter der Schwelle wahrnimmt, bei der der „Durchschnitt“ reagieren würde. Wer tatsächlich sensibler ist, kann auch einem höheren Krankheitsrisiko unterliegen. Umgekehrt können viele Beschwerden, die ein Kranker auf Elektrosmog zurück führt, ganz andere Ursachen haben, gibt Dr. Frick zu bedenken. Wenn hier endlich Klarheit geschaffen würde, hätte dies natürlich Konsequenzen für die Behandlung und so mancher Leidgeprüfte könnte vom Holzweg auf den Pfad geführt werden, der für ihn wirklich Erleichterung brächte.

Die Suche nach Testpersonen läuft das ganze Jahr über; wer sich interessiert, kann mit der Studienzentrale Kontakt aufnehmen. Ansprechpartnerin unter der Tel. Nr. (0941) 941-1620 ist die Diplom-Psychologin Simone Hauser (e-mail: simone.hauser@medbo.de).

Gut zu wissen: Elektrosmog

ht. Das Wort „Elektrosmog“ entstand aus der Zusammenfügung von „Elektro“ mit der Bezeichnung „Smog“ (wiederum eine Zusammenziehung der englischen Begriffe „smoke = Rauch“ und „fog = Nebel“) für Dunstglocke bzw. Luftverunreinigung. Mit Elektrogeräten jeder Art, Handys, Schnurlostelefonen und Computermonitoren schaffen wir uns unser eigenes Strahlenbad. Zudem ist der Mensch immer mehr Quellen ausgeliefert, wie etwa den Sendemasten für Mobilfunk oder Radaranlagen. Auch das uns ständig umgebende Stromnetz soll sich auf das Wohlbefinden auswirken können, mahnen Verbände.